

Erscheint wöchentlich Freitags.
Zu beziehen nur durch die Post
zum Preise von 1,20 Mk., fürs
Ausland 1,50 Mk. vierteljährlich.

Sattler-

Inserate kosten 30 Pfennig pro
3gespaltene Petitzeile.
Bei Wiederholungen entsprechen-
der Rabatt.

und Portefeuille-Zeitung

Organ zur Wahrnehmung der Interessen aller in der Sattlerei und der gesamten
Cederwarenindustrie und deren Nebenbetrieben beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen

Nr. 50 .: 31. Jahrgang

Verlag und Redaktion: Berlin SO. 16, Brüden-
straße 10b .: Telephon: Am Moritzplatz, 2120

Berlin, den 14. Dezember 1917

Inhalt. Beitragsleistung. — Resultat der Urabstim-
mung über die Erhöhung der Beiträge. — Betrachtungen
zum Urabstimmungsresultat. — Beitragsleistung im Ver-
band der Lederarbeiter. — Unser Verband am Schlusse des
3. Quartals 1917. Rähgarnwucher. — Die Bedeutung der
neuesten Börsepekulation II. — Die Entwicklung der Leder-
und Lederwaren-Industrie I. — Bericht der 39. Sitzung der
Schlichtungskommission für das Berliner Lederausüstungs-
gewerbe (Seeresbedarf). — Korrespondenzen. — Aus unserem
Beruf. — Rundschau. — Adressenänderung. — Sterbetafel.
— Anzeigen.

Für die Woche vom 16. bis 22. Dezember
1917 ist der 51. Wochenbeitrag fällig. Nur
wer dem Verbands gegenüber durch pünktliche
Beitragsleistung seine Pfllicht erfüllt, sichert
sich im Falle der Erwerbslosigkeit eine Unter-
stützung aus Verbandsmitteln.

Resultat der Urabstimmung über die Erhöhung der Beiträge.

Gau Berlin.		
Abgegebene Stimmzettel	Es stimmten für	gegen
Berlin	1401	684
Brandenburg	33	33
Fürstentum	4	4
Königsberg i. Pr.	11	11
Köslin	9	4
Potsdam	9	9
Rathenow	2	2
Stettin	16	12

Gau Elberfeld.		
Abgegebene Stimmzettel	Es stimmten für	gegen
Elberfeld	28	27
Bonn	3	2
Düsseldorf	23	20
Elberfeld	98	97
Essen	37	27
Hagen	5	1
Hamelx	3	3
Hunxig	6	6
Kassel	82	81
Köln	20	17
Mühlheim	16	14
Münster	26	26
Sölingen	34	32

Gau G6rlitz.		
Abgegebene Stimmzettel	Es stimmten für	gegen
Baugen	53	53
Breslau	91	87
Brieg	5	5
Glogau	3	2
G6rlitz	20	17
Grünberg	5	5
Hegnitz	5	5
Oberneufirch	4	—
Striegau	8	—

Gau Hamburg.		
Abgegebene Stimmzettel	Es stimmten für	gegen
Bremen	18	6
Hamburg	41	34
Hiel	23	20
Koxtod	7	7
Stralsund	9	9
Neterfen	4	2
Warel	6	5
Wisnar	1	1

Gau Leipzig.		
Abgegebene Stimmzettel	Es stimmten für	gegen
Aue	22	15
Arnstadt	—	—
Braunschweig	16	14
Chemnitz	58	47
C6rben	—	—
Dresden	192	165
Eisenach	6	2
Erleben	5	5
Erfurt	40	27
Freiberg	42	31
Gera, N.	—	—
Gera, Elg.	—	—
Halle a. S.	54	33
Hannover	75	75
Hildesheim	16	16
Jena	15	13
Leipzig	139	93
Magdeburg	26	19
Mühlberg	17	17
Mühlhausen, Th.	—	—
Niederschlema	15	13
Sonneberg	23	23
Weimar	—	—
Zeitz	73	55
Zwickau	8	7

Gau Nürnberg.		
Abgegebene Stimmzettel	Es stimmten für	gegen
Ansbad	—	—
Bamberg	3	3
Bayreuth	—	—
Erlangen	36	19
Hof	—	—
Nürnberg	62	46
Rothenburg	10	3

Gau Offenbach.		
Abgegebene Stimmzettel	Es stimmten für	gegen
Bergan	8	2
Wieber	33	18
Wichofsheim	—	—
Entheim	—	—
Fechenheim	11	10
Frankfurt a. M.	96	84
Hausen	13	8
Heusenstamm	29	27
Jügesheim	—	—
Klein-Auheim	3	1
K6ppern	22	22
Lammerspiel	—	—
Mainz	126	88
Mühlheim, M.	—	5
Neu-Flensburg	14	11
Offenbach	177	159
Obertshausen	32	32
Rüßelsheim	21	7
Weistirchen	5	5

Gau Stuttgart.		
Abgegebene Stimmzettel	Es stimmten für	gegen
Augsburg	42	42
Heilbronn	10	7
Katzenlauter	58	55
Konstanz	36	30
Mannheim	—	—
München	67	50
Neutlingen	4	—
Stuttgart	270	232
Strasburg	43	42
Ulm	87	70

Zusammenf.		
Abgegebene Stimmzettel	Es stimmten für	gegen
Gau Berlin	1485	759
„ Elberfeld	331	303
„ G6rlitz	194	174
„ Hamburg	104	84
„ Leipzig	842	670
„ Nürnberg	111	71
„ Offenbach	600	479
„ Stuttgart	617	528
Summa	4284	3068

Ungültige Stimmen wurden abgegeben Berlin
39, Köln 1, Frankfurt 1, Mainz 2, Mühlheim a. M.
2, Stuttgart 3, Strasburg 1, Ulm 1.

Nach dem vorliegenden Resultat ist die Erhöhung
des Beitrages angenommen.
Der Wochenbeitrag beträgt demzufolge ab
1. Januar 1918:
für männliche Mitglieder 70 Pf.
für weibliche Mitglieder 40 Pf.
Der erste neue Wochenbeitrag ist also für die
Woche vom 30. Dezember 1917 bis 5. Januar 1918
fällig.

Im die Uebergangszeit vom alten zum neuen
Beitrag leichter zu gestalten, hat der Vorstand und
Ausschuß wie in früheren Fällen beschlossen, in den
ersten fünf Wochen des neuen Jahres noch rückstän-
dige Beiträge für 1917 anzunehmen. Ab 4. Februar
1918 sind rückständige Beiträge aus dem Jahre
1917 nur mit den neuen Marken zu verrechnen. Die
alten Beitragsmarken sind von der 6. Beitragswoche
ab an die Hauptkassa einzufenden.

Berlin, den 15. Dezember 1917.
Der Ausschuß. Der Vorstand.
G. Wolf. P. Blum.

Betrachtungen zum Urabstimmungs- ergebnis.

Das in dieser Nummer veröffentlichte Er-
gebnis der Urabstimmung betreffend Beitrags-
erhöhung veranlaßt uns einige kritische Bemerkun-
gen daran zu knüpfen. Darüber waren wir
uns von vornherein im klaren, daß ein Teil der
Mitglieder aus irgendwelchen Gründen gegen die
in Vorschlag gebrachte Erhöhung stimmen wird,
ohne den Einwand erst zu erheben, der Mehr-
beitrag sei leicht zu leisten möglich. Einige glauben,
die Neugewinnung von Mitgliedern sei
durch höhere Beiträge erschwert, andere haben
kein Interesse, mehr Geld einer Organisation
zuzuführen, da sie ja mit Eintritt normaler Ver-
hältnisse aus dem Beruf und damit auch aus
unserem Verband scheiden. Wenn trotzdem die
Beitragserhöhung mit nahezu Dreiviertelmehrheit
der Abstimmenden angenommen wurde, so ist das
ein erfreuliches Ergebnis, dem sich aus demokrati-
schen Grundsätzen auch die Minderheit anschließen
wird. — Was aber zum Nachdenken zwingt, ist
die Beteiligungsziffer an sich. Von den 13 471
Mitgliedern, die der Verband am Schlusse des
3. Quartals 1917 zählte, waren mindestens 10 500
stimmberechtigt. Davon haben an der Urab-
stimmung nur 4334 teilgenommen. Es ist
doch bedauerlich, daß so verhältnismäßig wenig

Mitglieder mit der Lösung so wichtiger Verbandsfragen sich beschäftigen. Die von den Ortsverwaltungen festgesetzte Zeit für die Abstimmung war den örtlichen Verhältnissen angepaßt und so angelegt, daß jeder einzelne ohne große Mühe und ohne Opfer sich daran beteiligen konnte. Eine Reihe instruierender Artikel und Bekanntmachungen im Verbandsorgan ließen keinen Zweifel über die Wichtigkeit der zur Abstimmung stehenden Frage. Auch in Versammlungen wurde darüber gesprochen, so daß jedes einzelne Mitglied wissen mußte, worum es sich handelt.

Fast scheint es so, als sollen diejenigen recht behalten, die immer behaupten, viele Mitglieder kümmern sich nur dann um den Verband, wenn Lohn- oder Tarifbewegungen in der Schwebe sind und jeder einzelne für sich einen möglichst großen Vorteil daraus ziehen kann. Woher der Verband zur Führung solcher Bewegungen und zur Deckung der daraus entstehenden Kosten die Mittel schafft, ist ihnen von nebensächlicher Bedeutung. Doch die Zeit, in der wir leben, ist viel zu ernst, als daß ein großer Teil organisierter Arbeiter in Gleichgültigkeit verharren darf. Die Arbeiterchaft im allgemeinen und der organisierte Teil ganz besonders ist berufen, zu allen Fragen der Zeit entschieden Stellung zu nehmen. Verlagt er aber schon bei einer Frage, die seine Berufsvertretung betrifft, wie soll es erst dann bei noch viel wichtigeren Fragen, die seiner Beeinflussung und Entscheidung unterliegen, ausbleiben. Eine Wendung zum Besseren muß hier unbedingt eintreten, soll die sonst so verhasste Bureau- und Autokratie nicht die Oberhand gewinnen. Man ist doch sonst so gern geneigt, diejenigen zu lästern, die aus eigener Ueberzeugung den ihnen aufgetragenen Posten nach bestem Wissen und Gewissen verwalten. Wird die Kollegenchaft aber einmal aufgerufen, selbst zu entscheiden, da verlagt ein ergeblicher Teil. Es liegt auch nahe, die Gründe zu erforschen, warum beispielsweise innerhalb der Berliner Kollegenchaft die Urabstimmung eine solch geringe Teilnahme aufzuweisen hatte. Die Ortsverwaltung hatte es den Mitgliedern so bequem wie nur irgend möglich gemacht. In elf, den großen Betrieben nahegelegenen Lokalen wurde in der Zeit von 4—8 Uhr nachmittags abgestimmt. Und doch machten von mehr als 3000 stimmberechtigten Mitgliedern nicht einmal die Hälfte, genau 1401 Mitglieder, von ihrem Recht Gebrauch.

Eine noch größere Teilnahmslosigkeit zeigte sich in der zweitgrößten Verwaltungsstelle, in Offenbach a. M. Hier hat etwa nur ein Fünftel der Stimmberechtigten von seinem Recht Gebrauch gemacht, obgleich an drei Tagen die Mitglieder dazu Gelegenheit hatten. Nicht viel besser sieht es in Leipzig aus. Das Ergebnis ist noch durch die Beteiligung der Einzelmitglieder günstig beeinflusst. So könnten wir der Reihe nach die Verwaltungsstellen durchgehen; von einigen rühmlichen Ausnahmen abgesehen, fast überall das gleiche Bild. Nun wäre es aber grundverkehrt, daraus die Folgerung zu ziehen, in Zukunft wichtige Verbandsfragen nicht mehr einer Urabstimmung zu unterwerfen, sondern sie von einer Generalversammlung erledigen zu lassen. Wir stehen nach wie vor auf dem Standpunkt, daß in einem demokratischen Gemeinwesen, zu denen doch unser Verband zählt, jede einschneidende Neuerung der Beurteilung und Entscheidung der Gesamtmitgliedschaft zu unterbreiten ist. Voraussetzung allerdings ist und bleibt, daß die zur Entscheidung Berufenen auch von dem ihnen zustehenden Recht Gebrauch machen und sich nicht begnügen, daß diese ihre Rechte nur in den Verbandsfragen gewahrt bleiben. Um dafür das nötige Verständnis zu erzielen, bedarf es aber, wie die letzte Urabstimmung beweist, noch ungeheurer Aufklärungsarbeit. Diese kann aber nur erzielt werden, wenn die Mitglieder im allgemeinen sich mehr als bisher um ihren Verband, dessen Aufbau und Ausbau, kümmern, das heißt: wenn sie die Verbandszeitung lesen, versuchen, durch Mitarbeit einen Meinungsaustausch über Organisations-, Berufs- und sozialpolitische Fragen zu entfalten; vor allem, wenn sie die angelegten Versammlungen regelmäßig besuchen, den Vorträgen folgen und aus dem Gehörten sich ein selbständiges Urteil bilden. Hier muß der Hebel angelegt werden, wollen wir in Zukunft dauernde Vorteile für die Kollegenchaft erringen und Vorseorge treffen, daß das Errungene festgehalten und noch weiter ausgebaut wird. Gleichgültigkeit im Verbandsleben und angestrebten Reformen gegenüber führt zur Verflachung und schließlich zum Verfall. Weil dies aber alle unsere Mitglieder nicht wollen, darum werden sie in Zukunft mehr als bisher versuchen müssen, in das Verbandsgetriebe einzudringen und der gewonnenen Erkenntnis gemäß zu handeln.

Beitragerhöhung im Verband der Lederarbeiter.

Im Verbandsrat der Lederarbeiter wurden bei der Urabstimmung insgesamt 2396 Stimmen abgegeben. Davon erklärten sich 1910 für und 476 gegen eine Beitragserhöhung. 10 Stimmen waren ungültig. Der wöchentliche Beitrag beträgt ab 1. Januar 1918 in der 1. Beitragsstufe 30 Pf., in der 2. Beitragsstufe 55 Pf., in der 3. Beitragsstufe 70 Pf. und in der 4. Beitragsstufe 85 Pf.

Unser Verband am Schlusse des 3. Quartals 1917.

Die den Kriegsverhältnissen entsprechende Hochkonjunktur in der Lederausstellungs- und Lederwarenindustrie hat auch im 3. Quartal angehalten, was sowohl in der Steigerung der Mitgliederzahl unseres Verbandes als wie auch bei der Berichtserstattung über Arbeitslosigkeit zum Ausdruck kommt. Betrag im Laufe des Vorquartals das Plus der männlichen Mitglieder nur 19, so war es im Berichtsquartal 943, bei den weiblichen Mitgliedern 1862 gegen 823. Neuaufnahmen wurden 1441 männliche und 2699 weibliche gemacht, wozu noch 453 Uebertritte, Nachzahlungen und Zurückmeldungen kommen. Diejenige Zuwachs steht ein Abgang von 1625 gegenüber, darunter 1579 Auschlüsse wegen restierender Beiträge. Es verbleibt somit ein Mitgliederbestand von 8169 männlichen und 5302 weiblichen, insgesamt 13 471 Mitgliedern. Unter den Zahlen stehen 11 720, das ist genau dieselbe Ziffer wie am Schlusse des 2. Vierteljahres.

Auf Grund der Kriegstatistik vom 30. September 1917 waren 13 168 Mitglieder voll beschäftigt, 10 arbeiteten verkürzt, 17 waren arbeitslos und 111 krank.

An Eintrittsgeldern und regelmäßigen Wochenbeiträgen wurden 60 322,95 Mk. gegenüber 51 944,35 Mark im Vorquartal vereinnahmt. Wenn die Mitgliederzunahme in den Beitragsentnahmen nicht so zum Ausdruck kommt, wie wir es aus Friedenszeiten gewöhnt sind, so liegt es daran, daß unser Verband nahezu 40 Proz. weibliche Mitglieder zählt, deren Beitragsleistung niedriger ist als die der Männer.

Die Einnahme aus lokalen Extrabeiträgen belaufen sich auf 13 484,64 Mk.; für Unterstützungen wurden insgesamt 10 296,60 Mk. verausgabt.

	Zentralkasse	Lokalasse
	Mk.	Mk.
Reiseunterstützung	11,00	4,75
Arbeitslosenunterstützung	582,25	297,25
Krankenunterstützung	4231,00	875,75
Streikunterstützung	—	7,00
Beerdigungsbeihilfe	940,00	—
Kostfalterunterstützung	415,00	1944,85
Rechtschutzunterstützung	172,50	—
Umzugsunterstützung	80,00	—
Sonstige Unterstützung	—	735,25
	6431,75	3864,85

Seit Kriegsbeginn wurden 554 680,00 Mk. an Unterstützungen gezahlt, davon 140 950,00 Mk. an Arbeitslosenunterstützung und 351 281,00 Mk. an die Familien der Kriegsteilnehmer.

Nähgarnwucher.

In der gesamten Lederwarenindustrie spielte der Verbrauch von Nähgarn insofern eine ziemlich untergeordnete Rolle, weil der Einkaufspreis im Vergleich zu dem heute geforderten bei der Warenherstellung fast gar nicht in Betracht kam. Obgleich in den Tarifverträgen für die Lederwarenindustrie eine Bestimmung vorgesehen ist, daß die Arbeitgeber die Zutaten, also auch Nähgarn, unentgeltlich den Arbeitern zu liefern haben, haben die Heimarbeitnehmer auf die Ausführung dieser Bestimmung wenig Bedeutung gelegt, war der darauf entfallende Wert im Verhältnis zum Arbeitslohn sehr gering. Anders gestaltete sich die Situation jetzt während des Krieges. Eine Rolle Garn, 1000 Meter, kostete vor dem Kriege 30—35 Pf.

und war für jedermann leicht zu beschaffen. Jetzt kostet, wenn überhaupt noch erhältlich, die gleiche Rolle bis zu 9 Mk. Unsere Verbandsleitung ließ es sich angelegen sein, die Unternehmer zur unentgeltlichen Lieferung von Nähgarn zu veranlassen. In Offenbach a. M. wurde eine dahingehende Vereinbarung getroffen. Auch in Berlin wurde für die Heimarbeitnehmer insofern eine Besserung erzielt, als daß die Fabrikanten das Nähgarn liefern mußten. Jedoch fürchteten sie, daß mit dem teuren Material zu ihrem Schaden Mißbrauch getrieben wird. Es wurde deshalb vereinbart, die bisher gewährte Vergütung für Zutaten wesentlich zu erhöhen, dann den Heimarbeitern die Rolle Garn, 1000 Meter, zum Preise von 1,50 Mk. zu überlassen und den Heimarbeitern pro einfache Naht und Groß 12½ Pf. zurückzuerbüßen. Auf diesem Wege wurde erreicht, daß die Heimarbeitnehmer der Mühe entzogen sind, Garn selbst zu beschaffen, außerdem haben sie jetzt auch keine Unkosten mehr dafür.

Nun ist es den Fabrikanten schwer, die notwendige Menge Garn herbeizuschaffen. Die Lederwarenfabrikanten-Vereinigung, die die Verteilung für ihre Mitglieder übernommen hat, kann auch nur in unzureichendem Maße damit dienen. Woran das liegt, mag folgendes Vorkommnis unverschämten Wuchers mit Nähgarn beweisen.

Das Kriegswucheramt hat die Firma Otto Platauer Nachf. (Gustav Caspar), Berlin, Müllerstraße 152, des schamlosen Wuchers mit Nähgarnen überführt. Die Frau des Firmeninhabers, Frau Paula Caspar, hatte Kenntnis erhalten, daß ein großes Berliner Konfektionshaus, dessen Kundin sie war, Nähgarn für seine Arbeitsstuben dringend benötigte. Frau Caspar hielt in ihrem Warenhause Nähgarn in Ueberfülle vorrätig, die sie für höchstens 50 Pf. pro Rolle eingekauft hatte. Sie ließ durch ihren Vetter, den Handlungsgehilfen Max Binkuf, der Konfektionsfirma das Garn mit 6,75 Mk. und einer anderen Firma mit 6,60 Mk. pro Rolle anbieten. Binkuf verkaufte auf diese Weise, soweit festgestellt werden konnte, 1020 Rollen für 6860 Mk. Wie Frau Caspar bei ihrer Vernehmung selbst zugeben mußte, hatte die Ware einen realen Wert von ungefähr 400 Mk.! Das Kriegswucheramt konnte in Warenhause Platauer noch etwa 15 000 Rollen im Gewicht von mehreren Zentnern beschlagnahmen. Seit Wochen hatte Frau Caspar den Verkaufserlösen Anweisung gegeben, an Ladentunden keine Garne mehr abzugeben. Die tüchtige Geschäftsfrau und ihr Vetter wurden festgenommen und in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert.

Nunmehr hat die Reichsbefleidungsstelle beschlossen, ab 1. Januar 1918 das Nähgarn selbst in Verschleiß zu bringen. Besser wäre es gewesen, die Reichsbefleidungsstelle hätte schon früher die Bewirtschaftung des Nähgarns übernommen und hätte den Wuchern schon längst das unsaubere Handwerk gelegt.

Noch schlimmer aber scheint der Garnwucher in Oesterreich zu grassieren. So weiß der „Konfektionär“ zu berichten, daß in Oesterreich schon seit Monaten kein Zwirn im Kleinhandel zu haben ist; nur unter der Hand ist die 1000-Meter-Spule zu Preisen von 12 bis 18 Kronen zu erhalten, was den von der Baumwollzentrale vorgeschriebenen Preis um das Vier- bis Sechsfache übersteigt.

Im Abgeordnetenhaus wurde bei Gelegenheit der Beratung einer Interpellation über die Garnnot sogar berichtet, daß eine Spule Zwirn, die vor dem Kriege 12 Heller kostete, jetzt nur für 30 Kronen zu erhalten sei. Es wurde daher der Antrag gestellt, alle Zwirnvorräte sofort zu konfiszieren und den Interessenten zu einem mäßigen Preise zu überlassen, damit namentlich die armen Leute zum Flick- und Nähen der Kleider Zwirn erhalten.

So sehen wir, daß der Wucher überall in gleicher Weise seine giftigen Blüten treibt. Sollte es wirklich kein Mittel geben, die Allgemeinheit von diesen Schädlingen, die die Kriegsnot in so gewissenloser Weise zu ihrem Vorteil ausbeuten, zu befreien?

Die Bedeutung der neuesten Börsenspekulation.

II.

Doch nicht wie der Briefmarkensammler, um seine Sammelnot zu befriedigen! Auch nicht wie der reiche Prok, um damit groß zu tun. Sondern genau so, wie der berechnende Fabrikant sich eine Fabrik kauft, um recht viel Profit zu machen, kauft sich der Kapitalist Aktien.

Und selbst wenn das Unglückssturm von Aktionären erst nachher merkt, daß er das so heiß begehrte Papier zu teuer gekauft hat, so wird er doch ebenso wenig in sich gehen und auf sein teures Geld verzichten wollen, wie heute ein Geschäftsmann gern seine Eier zum Höchstpreis abläßt, wenn er sie über den Höchstpreis eingekauft hat.

Ganz im Gegenteil! Gerade dann wird der reingefallene Aktionär versuchen, den Verlust wieder

welt zu machen und für alles stimmen, was die Dividende erhöht.

Kurz, die Verteuerung der Wertpapiere durch die Kurserhöhung der Spekulation muß ebenso sicher zur Erhöhung der Profitgier führen, wie die Knappheit der Lebensmittel zur Hamsterei.

Schon jetzt haben wir davon recht Lehrreiche Proben.

Es häufen sich die Fälle, wo die Aktionäre über die geringe Dividende murren und an den Aufstellungen der Bilanz herum mäkeln. In einem Falle sind ihnen die Abschreibungen zu hoch, in einem anderen Falle die Zantimen des Aufsichtsrates. Oder sie nehmen Anstoß an den Summen, die für die soziale Fürsorge ausgeworfen werden. Berichtet doch beispielsweise die Handelszeitung des „Berliner Tageblatts“ vom 23. Oktober, daß auf der Generalversammlung des Guckstahlwerks Witten der Führer der Aktionäre ein Haar darin fand, daß das Werk für Arbeiteranstellungen 1 Million Mark bestimmt hatte. Und der menschenfreundliche Herr verlangte, daß man den Arbeitern lieber etwas abziehe, und den notleidenden Aktionären zulegen sollte, damit sie bei 27 Proz. Dividende vor dem Verhungern geschützt wären. Andere Aktionäre sind folgerichtiger und gehen mehr aufs Ganze; sie verlangen kurz und bündig eine Dividendenerhöhung so wie die Arbeiter eine Steuererhöhung. Denn die klugen Köpfe begründen ihr Verlangen mit demselben stichtaltigen Grunde wie die Arbeiter bei ihren Forderungen: nämlich mit den Zeitverhältnissen.

Auch der Druck ist verschieden. Bei einem Werk findet sich eine einzige Stimme für diese Erhöhung. Bei anderen ist es eine bescheidene Minderheit. Bei manchen Gesellschaften aber ist die Macht dieser Opposition ganz gewaltig gewachsen, stellt die Annahme der Bilanz in Frage, ja, zwingt sogar den Vorstand dazu, ihnen nachzugeben. Wieder kam ich aus der Autobranche ein nettes Beispiel davon geben; nämlich bei der Firma Daimler, den wir schon vorher kennen lernten als Nischenbetrieb, als Liebling des heutigen Börjenspublikums und als eine Goldgrube der Kriegszeit. Dieser Daimler hatte schon lange die vorzügliche Praxis verfolgt, nicht allen Gewinn als Dividende auszuzahlen, sondern er legte erhebliche Summen hübsch für alle Fälle in den Reservefonds, so wie der kluge Kollege ja auch nicht alles verjubelt, was ihm von seinem Wochenlohn übrig bleibt, sondern es vorsorglich für die Zeit der Not auf die hohe Kante legt. Dagegen hatten die Aktionäre schon lange gemurrt; doch sie waren nicht durchgedrungen. Jedoch sie merkten bald, daß Einigkeit stark macht, taten sich zusammen und ließen nur gemeinsam Sturm gegen die Dividendenfeindschaft ihres Vorstandes. Anfangs bißten sie auf Granit, doch als sie in diesem Jahre wieder mit einem Oppositionsturm drohten, machte der Vorstand gute Miene zum bösen Spiel, legte ihnen ein Paar Prozent zu und versprach, sie auch in Zukunft mehr zu bedenken. Ähnliches hat sich auch bei einigen anderen Werken abgespielt.

Und wie verschieden die Formen der Dividendenerhöhung!

Nicht überall eine einfache Erhöhung der Dividende nach Prozenten wie bei Daimler 1915 von 16 Proz. auf 24 Proz. Manchmal auch ein Geschenk neben der Dividende, so wie man einem Reichenden neben seinem sogenannten Fixum noch Prozente gibt, gewissermaßen eine Prämie, der sogenannte Bonus. Da und dort auch ganz versteckt, die Ausgabe von Gratisaktien. Hier bleibt die Dividende, nur das Kapital wird erhöht. Aber der glückliche Aktionär kann sich dabei froh die Hände reiben, denn die Aktien kosten ihm nicht einen roten Pfennig und nehmen doch teil am Gewinn wie die alten Aktien. Schließlich macht man es noch verfechter, läßt den lieben Aktionär zwar die neu herausgegebenen Aktien kaufen, aber zu einem so geringen Preis, daß er beim Verkauf noch ein kleines Geschäftchen machen kann.

Kurz, diese Formen der Dividendenenerhöhung sowie das Streben nach Dividendenenerhöhung überhaupt, was zeigt es weiter als das Streben der Aktionäre nach mehr Profit und ihre Erfolge damit.

Doch diese Bestrebungen wirken weiter, und zwar gegen die Interessen von Konsumenten und Produzenten. Denn sie spornen die Gesellschaften an, mehr Profit herauszuschlagen. Von nichts und wieder nichts kommt auch heute keine Dividende, selbst nicht zu dem erfolgreichsten Vorstand einer Aktiengesellschaft, ebensowenig wie einem heute die gebaterten Rauben in den Mund fliegen. Das Mehr an Profit will vielmehr ebenso herausgewirtschaftet werden, wie der Arbeiter sich mehr anstrengen muß, will er mehr verdienen.

Und da gibt es nur zwei Wege: entweder auf Kosten des Konsumenten durch Erhöhung des Verkaufspreises oder durch Ermäßigung der Herstellungs-kosten für die Ware. Und diese beiden Praktiken werden getreulich geübt. Dort liest man von Preiserhöhungen und von Klagen über unzureichende Preise, und doch ist der Gewinn immer noch ganz achtbar. Hier klagen die Arbeiter und Arbeiterinnen über schlechte Löhne und zu wenig Teuerungszulage, und doch können sie unwiderlegbar nachweisen, daß die Gesellschaft ihren Gewinnen nach wohl tiefer in den Beutel greifen könnten. Und doch ist es kein Wunder, wenn die Leitung des Wertes den Daumen ängstlich auf den Beutel hält wie ein Geißhals; denn sie knaufert eben für ihre lieben Aktionäre.

Das alles, die unzureichenden Löhne der Arbeiter, wieder Wucher mit den Warenpreisen, es ist das Symptom einer Krankheit; die Steigerung der Gewinnjucht. Und ihr volles Maß von Schuld an dieser steigenden Gewinnjucht hat die übermäßige Börjenspekulation. Gewiß, der Aktionär ist schon immer profitgieriger gewesen wie der große Fabrikant, doch daß er es in diesem Maße geworden ist, das müssen wir auf das Schuldkonto dieser Börjensbewegungen schreiben.

Und die Lehren für uns? Sehr einfach, dieser Bewegung einen Damm entgegensetzen. Zwar die Börjensbewegung selbst können wir nicht eindämmen, ebensowenig wie wir den Sturm und den Regen verbieten können. Aber ebenso wie wir uns doch vor Sturm und Regen schützen können, ebenso können wir die Folgen der Börjenspekulation abwehren. Stärken wir die Kraft der Organisation so, daß die Unternehmer, auch die größten Werke in uns eine Macht sehen, mit der man nicht gern anbindet. Aber damit nicht genug! Sorgen wir auch im Staat und Reich dafür, daß Gesetze geschaffen werden zum Schutze der schwachen Arbeitskraft gegen den Kapitalismus in jeder Form. Das ist das beste Rezept gegen solche Schäden, wie sie jetzt durch die neueste Börjenspekulation drohen. Ernst Kreplin.

Die Entwicklung der Leder- und Lederwaren-Industrie.

Von Th. Wolff-Friedenau. (Nachdruck verboten.)

I. Die Herstellung und Verwendung des Leders gehört unzweifelhaft zu den ältesten Gewerben, die die Menschheit betreibt, und ist erheblich älter als viele andere Industriezweige, beispielsweise auch älter als die Webarbeit. War doch die Jagd die erste gewerbliche Tätigkeit des Menschen überhaupt, und das erlegte Tier mußte ihm nicht nur durch sein Fleisch, sondern auch durch verschiedene andere Körperteile dienen, durch seine Knochen, seine Sehnen, seine Zähne, Hörner, vor allem aber durch seine Haut, die das älteste und erste Bekleidungsstück des Menschen wurde, von der uns bereits die frühesten Ueberlieferungen berichten. Da die rohe Haut aber leicht dem Verderben durch Fäulnis ausgebeugt ist, suchte der Mensch nach Mitteln, die die Fäulnis der Haut verhindern, Mittel, die er schon zeitig im allerhand Substanzen, mit denen die Haut eingetrieben wurde, fand. Es darf angenommen werden, daß die ältesten Gerbmittel, die sich der Mensch zu diesem Zweck bediente, Fett, Tiergehirn, Tran, wohl auch Milch usw. waren, wie es bei verschiedenen Naturvölkern, deren Ledererzeugung sich noch heute auf dieser frühen und primitiven Entwicklungsstufe befindet, auch jetzt noch der Fall ist; außer diesen gerbenden Mitteln mag wohl auch der Rauch als konservierendes Mittel für die gedachten Zwecke gedient haben; auch diese Konservierungsmethode ist bei den heutigen Kulturvölkern noch in Uebung, und ebenso bedient sich die moderne Lederindustrie der Räucherung der Felle ja auch noch, um diese solange zu konservieren, bis der eigentliche Gerbprozess beginnen kann. In den Pfahlbauten, deren Entstehung um mehrere Zehntausende von Jahren zurückreicht, sind nebst zahlreichen anderen Erzeugnissen des vorgeschichtlichen Menschen auch bereits verschiedenartige Kleidungsstücke sowie auch Pferde- und Wageneschirre aus Leder gefunden, Erzeugnisse, die schon einen sehr entwickelten Grad der technischen Zubereitung und Verwertung der Tierhaut erkennen lassen.

Auf einer höheren Stufe der Ledererzeugung und Lederbearbeitung finden wir zuerst die alten Ägypter, denen ja die Menschheit noch so vieles andere ihrer technischen Erfindungen und Fortschritte verdankt. Auf den Wänden der Obelisken, Grabkammern, Pyramiden und der sonstigen Bauwerke,

in deren Herstellung die Ägypter bekanntlich Meister waren und auf denen sie die Gescheltnisse und Lebensweise ihres Landes in Form von Reliefbildern und Wilserschrift darzustellen pflegten, finden wir auch die Darstellung von Gerbern und Lederarbeitern in den zahlreichsten und verschiedenartigsten Formen, Darstellungen, deren Entstehung durchweg um mehrere Jahrtausende unserer Zeitrechnung zurückliegt. So finden wir auf einer dieser Denkmalswände die Darstellung einer vollständig eingerichteten Sattlerwerkstatt, in der Riemten und Pferdegeschirre angefertigt wird, Wagen mit Leder bezogen werden usw., und wo wir sogar fast dieselben Werkzeuge, die der heutige Sattler noch gebraucht, besonders die verschiedenartigen krummen Messer zum Zuschneiden des Leders, in Verwendung finden. Auf einer anderen Darstellung sehen wir eine Schuhmacherei, in der wir die Entstehung des Schubes nach der Methode der ägyptischen Fußbekleidungskünstler von Anfang bis zu Ende sehr genau verfolgen können, und in der wir ebenfalls die Hauptwerkzeuge des heutigen Schuhmachers, Nadel, Friemen, Bohrer, Messer, flache und schaufelartige Schaben usw. bereits vorhanden sehen. Doch stand die Schuhmacherei im alten Ägypten noch sehr hinter der Sattlerei bzw. hinter der Verarbeitung des Leders zu Pferde- und Wageneschirren jeder Art, ferner auch zu Kriegsbeleidung usw. zurück. Unter den Ledererzeugnissen und Pferdegeschirren aus der Hand des ägyptischen Sattlers fehlt jedoch noch das ureigentliche Arbeitsstück des ägyptischen Sattlers, nämlich — der Sattel selber, da die Ägypter ihre Pferde nicht ritten, sondern als Gespanne der Kriegswagen benutzten und daher auch keine Sättel brauchten. Eine besondere Spezialität der ägyptischen Lederarbeiter waren kunstvoll geschnittene und verzierte Gefäße aus Leder, zumzeit Trinkschalen, jedoch auch Vorratsgefäße, wie Lederfläusche usw., von denen einige bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben sind.

Von den Ägyptern ging die Kunst der Ledererzeugung und Lederbearbeitung zunächst auf die Juden über, von deren ledernen Gebrauchsgegenständen, Schuhen und anderen Kleidungsstücken, Geschirren und Gefäßen uns die Bibel mehrfach berichtet. Welchen Umfang bei ihnen die Gerberei bereits gehabt haben muß, dafür legt wohl am besten der Umstand Zeugnis ab, daß bei ihnen schon eine Art gerberpolizeilicher Vorschriften für die Gerber erlassen wurden; wegen des scharfen und durchdringenden Geruches, dem die Werkstätten der Gerber in weitem Umkreise verbreiteten, durften diese nicht in der Stadt wohnen, und nach dem Aufbau Jerusalems im 5. Jahrhundert vor Christi wurde allgemein und ein für allemal die Bestimmung getroffen, daß Gerbereien nur vor der Stadt angelegt werden durften. Von Ägyptern und Juden ging die Ledererzeugung und Lederbearbeitung auch auf die übrigen Kulturvölker der damaligen Zeit über, so auf die Perser, Sarmaten und Babylonier, welsch letztere wegen ihrer feinen und kunstgewerblichen Lederwaren lange Zeit und selbst in Europa hochberühmt wurden, dann auch auf die Etrusker und andere europäische Völkerschaften, bei denen die Leder- und Lederwaren-Erzeugung ganz in derselben Weise ausgeübt wurde, und endlich auch auf die beiden wichtigsten Völkerschaften des klassischen Altertums, Griechen und Römer. Den Römern vermittelten die Juden auf dem Handelswege die feinen Lederwaren des Orients, außerdem nahmen die Römer aber auch selber die Gerberei sehr energisch in die Hand und benutzten vorwiegend Walläpfel und Granatbaumrinde als Gerbmittel, ebenso wie sie auch die Lederbearbeitung und besonders auch die Verfertigung feinerer Lederwaren im eigenen Lande nach Möglichkeit zu heben suchten. Bei den Ausgrabungen römischer Städte, Wohnhäuser und Gräber sind auch zahlreiche kunstgewerbliche Ledergegenstände aufgefunden worden, die einen hohen Grad von Technik, Kunstfertigkeit und Geschmack erkennen lassen; der Sattler und Schuhmacher gehörte mit zu den wichtigsten Handwerkern im Römerreiche, und besonders die reichen und vornehmen Römer waren darauf bedacht, kunstfertige Leute dieses Handwerks in ihre Dienste zu nehmen, für die sie ständig Aufträge zur Herstellung von Ledergegenständen für Gebrauchs-, Zier- und Luxuszwecke hatten.

In nahezu derselben Weise wie bei den Römern ging die Technik der Ledererzeugung und Lederbearbeitung auch auf die christlichen Kulturvölker des Mittelalters über. Während aber bei den Griechen und Römern diese Handwerker Sklaven oder höchstens Freigelassene waren, waren sie jetzt freie Gewerbetreibende, und die Gerbers-, Sattler- und Schuhmachereinnungen des Mittelalters, die immer zu den ersten und angesehensten Innungsverbänden gehörten, zeigten ein äußerst reges und anmutendes Bild wertvollen Lebens auf dem Gebiete der Lederbearbeitung. Die Gerber des Mittelalters bildeten die Lohgerbung aus, besonders die Eichenlohe, die hier die Technik der Ledererzeugung Jahrhunderte hindurch fast ausschließlich beherrschte, während die orientalischen Völkerschaften nach wie vor bei der

Gerbung mit Galläpfeln und Granatbaumrinde blieb, n. die Sarazenen (Araber) aber bereits eine Art Maungerbung für Lugsleder betrieben, deren vortreffliche Erzeugnisse auf dem Handelswege über ganz Europa verbreitet wurden und hier ein gesuchter und geschätzter Artikel waren. Außer Schuhen und anderen ledernen Kleingegenständen waren lederne Truhen, Lederpolster, Ledertapete, lederne Bucheinbände, Waffenteller usw. die Erzeugnisse der mittelalterlichen Lederbearbeitung; besonders fand hier das Sattlergewerbe seine höchste und seitdem nie wieder erreichte Blüte in den vielfachen Arbeiten für Pferde-, Wagen- und Kriegsgeschirr, die damals zu einer unübertroffenen Stufe gewerblicher und kunstgewerblicher Entwicklung gelangten.

(Schluß folgt.)

Bericht der 39. Sitzung der Schlichtungskommission für das Berliner Lederausstattungsgewerbe (Heeresbedarf).

Den Vorsitz am 29. November führte Herr Wiedermann.

I. Die Firma Franz Cobau, Dresdener Str. 82, hat ihre Fabrikräume nach dem Nebenhause verlegt. Aus diesem Anlaß ist den Stücklohnarbeitern ein erheblicher Ausfall von Arbeitszeit entstanden, für den Herr Cobau den Sattelmachern 3 Stunden à 1,50 Mk., den übrigen Sattlern je eine Stunde à 1,50 Mk. und einigen jüngeren Kräften à 1 Mk. vergütet. Die Arbeiter verlangen für die Sattelmacher 6 1/2 Stunde, und für die übrigen Arbeiter 4 Stunden Vergütung in Höhe von 1,50 Mk. pro Stunde.

Herr Schmidt, als Vertreter der Firma, gibt an, daß die Arbeiter nur ihre Werkzeuge und Arbeiten bis zum Wagen herunterzuschaffen hatten und im anderen Hause wieder die Treppe hinaufzubringen. Die dafür gezahlte Entschädigung hält Herr Cobau für ausreichend. Demgegenüber betonen die Arbeiter, daß sich die Dinge doch nicht so glatt abgewickelt haben. Teilweise waren die Tische noch nicht mal fertiggestellt und dann müsse sich der Arbeiter seinen neuen Platz doch erst einrichten. Sie erweitern ihre Forderung noch dahin, daß der Vorarbeiter der Sattelmacher sogar 8 Stunden Entschädigung beanspruche, da es sich um circa 300 Sättel gehandelt habe, die durch den Umzug teilweise leicht beschädigt seien und abgerieben werden mußten. Verfümt hätten sie in Wirklichkeit alle mehr, als die geforderte Ersatzleistung ausmache.

Von Herrn Schulz wird darauf verwiesen, daß das Recht des gewerblichen Arbeitsvertrages dem Arbeitgeber die Verpflichtung auferlegt, derartige Arbeitsausfälle voll zu entschädigen.

Für die Schlichtungskommission ist es schwer, eine korrekte Entscheidung zu fällen, und da Herr Schmidt sich nicht berechtigt hält, einen Vergleich zu schließen, macht die Schlichtungskommission folgenden Vermittlungsvorschlag:

Die Sattelmacher erhalten 5 Stunden und die übrigen Arbeiter je 3 Stunden Zeitverräumnis in Höhe ihres Durchschnittslohnes vergütet. Der Fall mit dem Vorarbeiter soll Herrn Cobau erst mal vorgetragen werden. Lehnt Herr Cobau diesen Vergleich ab, wird die Angelegenheit in der nächsten Sitzung noch einmal verhandelt. Dazu sind dann die Lohnlisten mitzubringen, um an der Hand dieser den tatsächlichen Verdienstaufschlag zu ermitteln.

Die Arbeiter sind mit diesem Vergleich einverstanden.

II. Bei der Firma Heinrich Jordan, Markgrafenstraße, werden 13 Lohnarbeiter in der Zuschneiderei beschäftigt, deren Wochenlohn zwischen 70 und 76 Mk. schwankt. Alle diese Arbeiter erhalten zu diesem Lohn keine weitere Teuerungszulage. Da sie alle als gelernte Arbeiter in Frage kommen, beanspruchen sie die laut 13. Nachtrag festgesetzte Teuerungszulage auch für sich.

Der Vertreter der Firma erhebt zunächst den Einwand, daß es sich um Konfektionsarbeiten handelt, die laut 13. Nachtrag ausdrücklich ausgenommen seien. Der Einwand wird von der Schlichtungskommission zurückgewiesen, weil diese Ausnahme nur für die Affordarbeit des Konfektionierungsstariks zutrifft, die Zeitlohnarbeiter dagegen den allgemeinen Vertragsbestimmungen unterliegen. Dagegen wird ein zweiter Einwand des Vertreters, daß die Arbeiter auf ihr Verlangen am 29. September — also nach der Festlegung der tariflichen Teuerungszulage — durchweg eine Lohnerhöhung von 30 Pf. pro Stunde erhalten haben, die in der Lohnabrechnung gefordert als Teuerungszulage geführt wird, als berechtigt anerkannt. Diese Zulage ist auf die Teuerungszulage anzurechnen und die Firma nur verpflichtet, soweit verarbeitete Arbeiter in Frage kommen, die Zulage auf den Betrag der im 13. Nachtrag festgelegten Zulage zu erhöhen.

III. Von der Firma A. Fischer werden neue Ausrüstungsstücke für Tragtiere vorgelegt, und zwar Decken für Tragfädel, Vorderzeuge und Hinterzeuge. Die Preise dafür werden einstimmig wie folgt festgelegt:

- Decken für Tragfädel bestehen: 66 Pf.
- Die 4 Eden zuzunähen, pro Ede: 12 Pf.
- Vorderzeuge: 50 Pf.
- Hinterzeuge: 1,35 Mk.

IV. Bei der Firma Reinhardt wird in der Helmabteilung ein Hilfsarbeiter mit dem Aufziehen alter Helme beschäftigt, für statt der tariflichen Teuerungszulage nur eine solche von 10 Proz. erhält.

Bei der Ansprache halten die Arbeitgeber daran fest, daß es sich in diesem Falle um Vorarbeit für die Lackiererei handelt und daß die tariflichen Bestimmungen demzufolge nicht angezogen werden können. Der Anspruch des Arbeitnehmers wird abgewiesen.

V. Bei der gleichen Firma wird eine neue Mündungsverluchtlappe angefertigt, für die von der Schlichtungskommission 95 Pf. für die Handarbeit festgesetzt werden.

VI. Von der Firma E. Böhm u. Co., Hausvogteiplatz, wird die Tasche für Uebertrager (Pos. 7 des 8. Nachtrages) aus Papierstoff, mit vorher besonders eingetauchten Deckleden, gefertigt. Der Preis hierfür wird auf 1,65 Mk. einschließlich Mieten, festgesetzt.

Korrespondenzen.

Chemnitz. (E. 6. 12.) Versammlungsbericht. Sonnabend, den 1. Dezember, fand unsere Versammlung statt. Im ersten Punkt wurde beschlossen, den Ehefrauen der zum Militär eingezogenen Kollegen eine kleine Weihnachtsunterstützung zuteil werden zu lassen. Die ledigen Kollegen sollen in Form eines kleinen Päckchens zu ihren Rechten kommen. Zur Deckung dieser Ausgaben sollen Sammellisten ausgegeben werden. Bedauert wurde nur, daß der Zentralvorstand in dieser Angelegenheit sich nicht geäußert hat. Vom Vorsitzenden wurde noch gewünscht, daß, wer Adressen der zum Militär eingezogenen Kollegen weiß, soll sie angeben, damit niemand benachteiligt wird. Wegen Umgehung des Reichstests wurde gegen einige Unternehmer Klage geführt. Da der Arbeiterauschuß trotz der Vorstellung nichts erreichen konnte, so wurde die Verhandlung damit beauftragt. Zur Abwechslung des alltäglichen Lebens soll im Januar ein kleiner Unterhaltungsabend stattfinden. Zum Schluß wurde noch die Abstimmung vorgenommen. Die Abstimmung ergab 38 für und 9 Stimmen gegen die Beitragserhöhung bei einer Stimmenenthaltung.

Aus unserem Beruf.

Schlichtungsausschüsse für Chemnitz. Mit der Zeit schreitet auch die Entwicklung. Doch darf man deshalb die Hände nicht in den Schoß legen, sondern es muß ständig gearbeitet werden, damit der Drang zum Vorwärtstreben vorhanden ist. Endlich hat sich auch in Chemnitz über die Köpfe der geistig Zurückgebliebenen hinweg eine Schlichtungskommission gebildet. Die Einladung zu einer Sitzung an die Herren Arbeitgeber der Lederausrüstung war von 16 Herren besetzt; 2 hatten sich schriftlich entschuldigt. In dieser Sitzung gaben die Herren Arbeitgeber ihre Zustimmung zur Errichtung eines Schlichtungsausschusses. Die Wahlen wurden sogleich vorgenommen. Herr Schulz sowie Herr Helm wurden als Beisitzer bestimmt. Zwei weitere Arbeitgeber wurden als Stellvertreter gewählt. Am anderen Tage beschäftigten sich die Kollegen und Kolleginnen mit dieser Angelegenheit in einer Versammlung. Aus der Mitte der Versammelten wurden 2 Kollegen als Beisitzer und 2 als Stellvertreter bestimmt. Somit ist der Schlichtungsausschuß arbeitsfähig. Wir wollen nun hoffen, daß die segensreiche Einrichtung zum Wohle des Gewerbes wirken kann.

Rundschau.

Das Glück. Der Krieg hat zwar die Vergnügungen und gesellschaftlichen Unterhaltungen nicht verbannt, doch hat das gewaltige Erleben dieser Zeit die Menschen in hohem Maße zur Einkehr gezwungen. Tausende von Menschen, die das Leben früher nur in seinen äußeren Umriszen sahen, erkennen jetzt seine tieferen Zusammenhänge. Sie beginnen einzusehen, daß sie einen Wert haben im Zusammenleben, den sie vorher nicht kannten. Sie werden sich jetzt ihrer selbst bewußt. Sie sind damit innerlich gewachsen und gewachsen ist damit auch der der seltsame Wert der Gesamtheit.

Das gewaltige Erleben ist es, das diese Verinnerlichung geschaffen, das Erleben einer großen Not, die zum Sehnen zwingt. Es sehnt sich der Mensch, er sehnt sich nach anderem, Besserem, nach einem neuen geordneten Leben, und dieses Sehnen ist es, das ihm vertieft hat, durch das er sich gefunden und seinen Menschenwert. Das Fehlen des

Glücks gibt ihm ein Sehnen nach Glück und zeigt ihm die wahre Art des Glücks, das wohnt tief in der Seele einer freien Persönlichkeit und das seine Stätte nur hat in einem geordneten friedlichen Zusammensein.

Und je größer der Friede und je geordneter das Zusammenleben, um so größer ist auch das Glück, um so größer auch das Sehnen und Streben nach noch mehr Ordnung und Frieden. Das Streben nach aufwärts ist es, das den Menschen glücklich macht und das haben Hunderttausende in dieser Zeit des großen Sehns nach Frieden begonnen. Der Augenblick macht uns nicht glücklich, die Zukunft ist's, das Sehnen und Streben nach Ordnung und Frieden.

Adressenänderungen.

Jena. B: G. Simon, Frommannstr. 1 II. K: C. Gae, Ost, Golmsdorfer Straße 6 II.

Sterbetafel.

Als Opfer des Weltkrieges fiel unser Mitglied Wilhelm Bud, Berlin, 87 Jahre alt.

Berlin. Am 29. November 1917 verstarb unser Mitglied der Militärattler Paul Wichmann, 57 Jahre alt.

Oldn. Am 24. Oktober verstarb unser Mitglied Jakob Seitel im Alter von 24 Jahren. Ehre seinem Andenken!

Wir suchen

Zuschneider, Sattler und Sattlerinnen
G. Leschen & Co., Fabrik f. Militärausrüst.,
Cöln-Nippes, Geldernstr. 48.

Birka 50 kg prima

Segeltuchabfälle,
neu und gebraucht, zu verkaufen.
A. Frech, Wetzlar a. d. Lahn,
Braunfelsierstr. 41.

Sattler

auf Militärarbeit (Zornister, Patronentaschen und dergl.) für dauernde Beschäftigung gesucht.

Richard Hänel, Militäreffektenfabrik,
Dresden, Pillnitzer Str. 5.

Sattler

für Werkstatt und Heimarbeit werden gesucht.
Langdauernde Beschäftigung.

F. Fischer, Militäreffektenfabrik,
Königsberg i. Pr. I, Fließstraße 23.

Die besten Werkzeuge für Sattler, Portefeuller und Tapezierer liefert als Spezialität
Bruno Steffen, Berlin SW. 19,
Lindenstr. 63.

Geegründet 1880.
Preislisten S. P. gratis und franco.

Bett-Federn

Zarte Füllfedern p. Pfd. Mk. 2,—, Halbdaunen Mk. 3,—, do. zart und weich Mk. 3,75, Schließfedern Mk. 3,—. Alle zart und weich.

Gänse-Federn

Feine weiße Halbdaunen Mk. 7,—, hochfeine sibirische Mk. 8,— b. Mk. 12,—, Schließfedern Mk. 6,50, weich und daunenreich Mk. 7,50, graue Daunen, schnellend, Mk. 9,—, weißer Daunenflaum Mk. 12,— b. Mk. 20,—, 3—4 Pfd. f. eine Decke. Must. u. Katal. frei. Nichtgefallend Geld zurück. 60000 Kunden, 20000 Dankschreib. Bettfederngroßhandlung
Th. Kranefuß, Kassel 175,
Aeltestes und größtes Versandhaus daselbst.